HENRIK KNUDSEN

MARTIN ROTH, 62

Mit seinem Elan verwandelte er, einer der wichtigsten Museumsleute des Landes, stille, auch staubige kulturelle Einrichtungen in beliebte, belebte und zeitgemäße Orte. Er schaffte das in Dresden, wo er das Hygiene-Museum und später ein Jahrzehnt lang die Staatlichen Kunstsammlungen leitete, ebenso in London. Dort führte er seit 2011 als erster Nichtbrite das Victoria and Albert Museum. Wo er den Chefposten übernahm, gewann das Museum Mäzene, begeisterte das Publikum, und es wurde saniert, expandiert, die Strahlkraft massiv erhöht. Im Namen der Kultur und der Kooperation war er immer gerade auf dem Weg, reiste nach Russland, Ruanda, Indien, eigentlich überallhin. Er mochte Aufbrüche oder besser das Ausbrechen aus üblichen Mustern, denn Langeweile, sagte er, sei kein kultureller Wert an sich. Dann begann ausgerechnet er, die Wirkung von Museen infrage zu stellen, in einem Interview, das er 2016 dem SPIEGEL gab. Seinen Ausnahmeposten in London hatte er gekündigt, und er begründete das nun ausführlich. „Man kann so viel schaffen und doch nicht genug erreichen“, sagte er, man werde mit Ausstellungen die Welt nicht verbessern. Der Brexit stimmte ihn besorgt, zudem ein „überall erstarkender, aggressiver Nationalismus“. Er blickte auch zurück auf das, was ihn geprägt hatte. Roth, 1955 in Stuttgart geboren, hatte den Wehrdienst verweigert, als das noch eine Provokation war. Zu seiner Karriere gehörte zudem, dass er sich nicht nur pointiert bis scharfzüngig in Debatten einbrachte, sondern selbst Kritik auslöste. Ausstellungen in China wurden ihm als Anbiederung an das dortige System vorgeworfen, im Auftrag von Aserbaidschan kuratierte er eine Kunstschau. Er beharrte darauf, man müsse mit denen reden, mit denen sich sonst keiner austausche. Nicht zu reden wäre ein Albtraum, das hatte er auch früher schon gesagt. Im Juni sprach er in einem Interview mit der „Sächsischen Zeitung“ von seiner Krebserkrankung. Martin Roth starb am 6. August in Berlin. uk

BERND HARTUNG

RUTH PFAU, 87

Einem Zufall – oder dem Schicksal oder Gott, je nach Sichtweise – ist es zu verdanken, dass die Nonne aus Leipzig rund 50 000 Menschen das Leben retten konnte. Ihr Orden, die Töchter vom Herzen Mariä, wollte die Ärztin 1960 zum Arbeiten nach Indien schicken, die Anreise führte durch das pakistanische Karachi. Dort traf Pfau zum ersten Mal auf Leprakranke und entschloss sich zu bleiben, um zu helfen. Sie gründete eine Spezialklinik und später mehrere Lepra- und Tuberkulosestationen überall im Land. So konnten Hunderttausende „Aussätzige“ ein würdigeres Leben führen; Pfau ist zu verdanken, dass die Lepra in Pakistan inzwischen unter Kontrolle ist. Ruth Pfau starb am 10. August in Karachi. lot

HINRICH LEHMANN-GRUBE, 84

Als der Sozialdemokrat nach dem Fall der Mauer nach Leipzig kam, da fand er eine Stadt vor, die „gestunken“ habe und die „grau und dreckig“ gewesen sei. Abgeschreckt hat ihn das nicht. Der Jurist nahm seinen Jahresurlaub als Oberstadtdirektor in Hannover, wurde im April 1990 Bürger der DDR und stürzte sich in den Wahlkampf. In der ersten demokratischen Kommunalwahl nach der Wende setzte sich Lehmann-Grube als Oberbürgermeister durch. Die Lage war

KLAUS MEHNER / BERLINPRESS

verheerend. Die Finanzen waren so marode wie die Bausubstanz, Luft und Wasser schwer belastet, die Unternehmen nicht konkurrenzfähig. Der Sozialdemokrat packte zu und führte das „Leipziger Modell“ ein: eine parteiübergreifende Kooperation in der Stadt – für Kritiker vor allem ein Synonym für Klüngel. Acht Jahre lang regierte er die Stadt, die heute blüht wie wenige Orte im Osten. Hinrich Lehmann-Grube starb am 6. August in Leipzig. stw

WALDEMAR SCHRECKENBERGER, 87

Im Mittelalter wäre Schreckenberger wohl mit dem Beinamen „der Feinsinnige“ in die Chroniken aufgenommen worden. Und wäre er nicht ein Schulkamerad und Freund Helmut Kohls gewesen, hätte ihm diese Eigenschaft vielleicht nur zum Vorteil gereicht. Als Kohl 1982 Kanzler wurde, sollte sein Kumpel „Schrecki“ allerdings die Geschicke des Kanzleramts übernehmen; und schnell wurden erste Pannen der Regierung auf Schreckenbergers verträumt-akademisches Wesen zurückgeführt. Schreckenberger, Professor für Rechtspolitik, vergrabe sich zu sehr in Details. Kohl motzte („Waldemar, das Büro ist scheiße“), Wolfgang Schäuble übernahm, und Schreckenberger zog sich in die zweite Reihe zurück. Als Staatssekretär im Kanzleramt konzentrierte er sich darauf, die Nachrichtendienste zu koordinieren. Waldemar Schreckenberger starb am 4. August in Heidelberg. red

HARUO NAKAJIMA, 88

Die Erinnerung an die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki war noch frisch, als 1954 erneut japanische Städte verwüstet wurden. Diesmal fand die Apokalypse nur im Kino statt: Der Übeltäter war Godzilla, ein Monster aus der Urzeit, das durch Wasserstoffbombenversuche im Pazifik geweckt worden war. Teure Spezialeffekte konnte sich die Produktionsfirma nicht leisten. Deshalb steckte ein Schauspieler im Monsterkostüm: Haruo Nakajima. In zwölf Filmen verkörperte er Godzilla, ein Knochenjob, denn unter den Scheinwerfern wurde es im Gummikostüm heiß wie in einer Sauna. Die tapsigen Bewegungen des

Ungeheuers hatte sich Nakajima bei Elefanten und Bären im Zoo abgeguckt. Die liebevoll-dilettantischen Trickszenen der alten „Godzilla“-Filme begeistern noch heute Fans in aller Welt. Für die Neuverfilmungen aus Hollywood mit Monstern aus dem Computer hatte Nakajima nichts übrig: „Ich bin das Original.“ Haruo Nakajima starb am 7. August. mwo